Vorwort

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **48 (1976-1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

Im Jahre 1862 erschien in Zürich als Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses die erste Biographie des Bürgermeisters und Lexikographen Johann Jacob Leu. Die Schrift, in welcher der zürcherische Rechtsgelehrte und Historiker Friedrich Salomon Ott über das Leben und Werk des fast ein Jahrhundert zuvor verstorbenen Magistraten berichtet, umfaßt nicht mehr als zwei Dutzend Seiten. In der Zürcher Zentralbibliothek hat sich indessen ein «Nachlaß Leu» erhalten, der aus vielen hundert Bänden besteht. Wer die entsprechenden Titel im Handschriftenkatalog überfliegt, wird kaum annehmen wollen, daß alles, was darin an persönlichen Zeugnissen und Aufzeichnungen des Bürgermeisters aufbewahrt wird, im Neujahrsblatt von Ott verarbeitet sei: die Reiseberichte und historischen Werke aus der Jugendzeit, die Berichte über amtliche Verrichtungen außerhalb der Vaterstadt, die vielen Korrespondenzbände, die Reden und auch die vom Sohn verfaßte Lebensgeschichte. Und doch hat Ott alle einschlägigen Bände gekannt. Daß er, wie Alfred Cattani bemerkt[1], den Menschen Johann Jacob Leu hinter dem Staatsmann und Wissenschafter nicht zu entdecken vermocht hat, war kein Ungenügen des Biographen. Die in den vorhandenen Schriftstücken enthaltenen Hinweise auf Leus Persönlichkeit sind in dem unscheinbaren Neujahrsblatt nach Möglichkeit ausgeschöpft worden. Tatsächlich bergen die Quellen nicht mehr, als was dort vorgelegt wird, und die spärlichen Mitteilungen Otts über das Privatleben und die häuslichen Verhältnisse von Johann Jacob Leu gehen zuweilen noch über das hinaus, was die Manuskriptbände des Nachlasses uns überliefern.

Es gibt darin keine Briefe, die Leu etwa während seiner Marburger Studienzeit oder bei den späteren auswärtigen Amtsobliegenheiten nach Hause, an seine Familie, seine Frau und seine Freunde geschrieben hätte. Man weiß durchaus nicht, wie er zu seinen Angehörigen stand. Auch in den Nachlässen seiner Korrespondenten haben sich nur ganz vereinzelte Briefe von ihm erhalten. Sie handeln zumeist von den Arbeiten und Plänen, die ihn gerade beschäftigen. Immer wieder stellt er Fragen, bittet er um Beiträge für seine Werke. Doch nirgends äußert er eigene Gedanken und Empfindungen. Von seinem Privatleben wollte er anscheinend auch guten, langjährigen Freunden nichts preisgeben. So wird denn seine Persönlichkeit selbst in dieser ohnehin nur kleinen Gruppe von direkten

[1] Alfred Cattani: Johann Jacob Leu, 1689–1768, Nr. 3 der Reihe «Pioniere der Wirtschaft und Technik», Zürich 1955.

Quellenstücken nicht faßbar – es sei denn, man deute gerade das Beiseitelassen alles Privaten oder auch Gemüthaften als einen kennzeichnenden Wesenszug von Johann Jacob Leu.

Die vom Sohne aufgezeichnete Lebensgeschichte des Bürgermeisters hilft uns bei der Suche nach dem «Menschen» Johann Jacob Leu gleichfalls nicht weiter. Sie ist im Stile einer objektiven, gewollt unpersönlichen Würdigung gehalten und erwähnt nicht einmal die großen wissenschaftlichen Werke des allseits verehrten Magistraten. Da sie im Jahre 1767, etliche Monate vor Leus Hinschied, abbricht, steht immerhin zu vermuten, daß ein Kapitel über das Lexikon und die übrigen Publikationen für den Schlußteil der Biographie vorgesehen war. Weshalb Johannes Leu seine Arbeit unvollendet gelassen hat, wissen wir allerdings nicht, und es ist auch nicht bekannt, wann er die vorliegenden Teile fertiggestellt hat. Aus dem Texte geht lediglich hervor, daß der Bürgermeister damals nicht mehr gelebt hat.

Zu den politischen Vorgängen und Entwicklungen seiner Zeit hat Johann Jacob Leu in den überlieferten Zeugnissen kaum je freimütig Stellung bezogen. Wohl sind in zwei Bänden seines Nachlasses nahezu 150 Reden gesammelt, die er im Verlaufe seines langen Wirkens im Dienst des zürcherischen Gemeinwesens verfaßt hat. Aber sie waren ohne Ausnahme für offizielle Anlässe bestimmt, denen Leu als Vertreter der Obrigkeit beizuwohnen hatte. Es handelt sich somit nicht so sehr um persönliche, individuell geprägte Äußerungen, als vielmehr um solche, die von Amtes wegen und im Namen der zürcherischen Regierung getan wurden. Als Zeugnisse einer historischen Epoche, einer bestimmten Denkweise sind sie denn auch wertvoll und aufschlußreich. – Das gilt aber in einem weiteren Sinne auch von den andern Dokumenten, die sich in Leus persönlichem Nachlaß erhalten haben (seine Sammlung von schweizergeschichtlichen Manuskripten fällt hier nicht in Betracht), und hat letztlich den Anstoß gegeben zur vorliegenden Darstellung. Sie hätte nicht geschrieben werden müssen, wenn es abermals nur um die Lebensgeschichte des Bürgermeisters Leu zu tun gewesen wäre. Das Neujahrsblatt von Ott enthält wohl alles, was sich an Wissenswertem zu diesem Gegenstande in Erfahrung bringen läßt[1]. Diesmal sollen nun aber die Akzente anders gesetzt werden. Es sei hier vor allem nachgetragen, was in den früheren Monographien keinen Platz gefunden hat und wofür – zu Otts Zeiten – wohl auch nicht viel Interesse vorhanden war: Die Quellen werden ausführlich und im vollen Wortlaut zitiert,

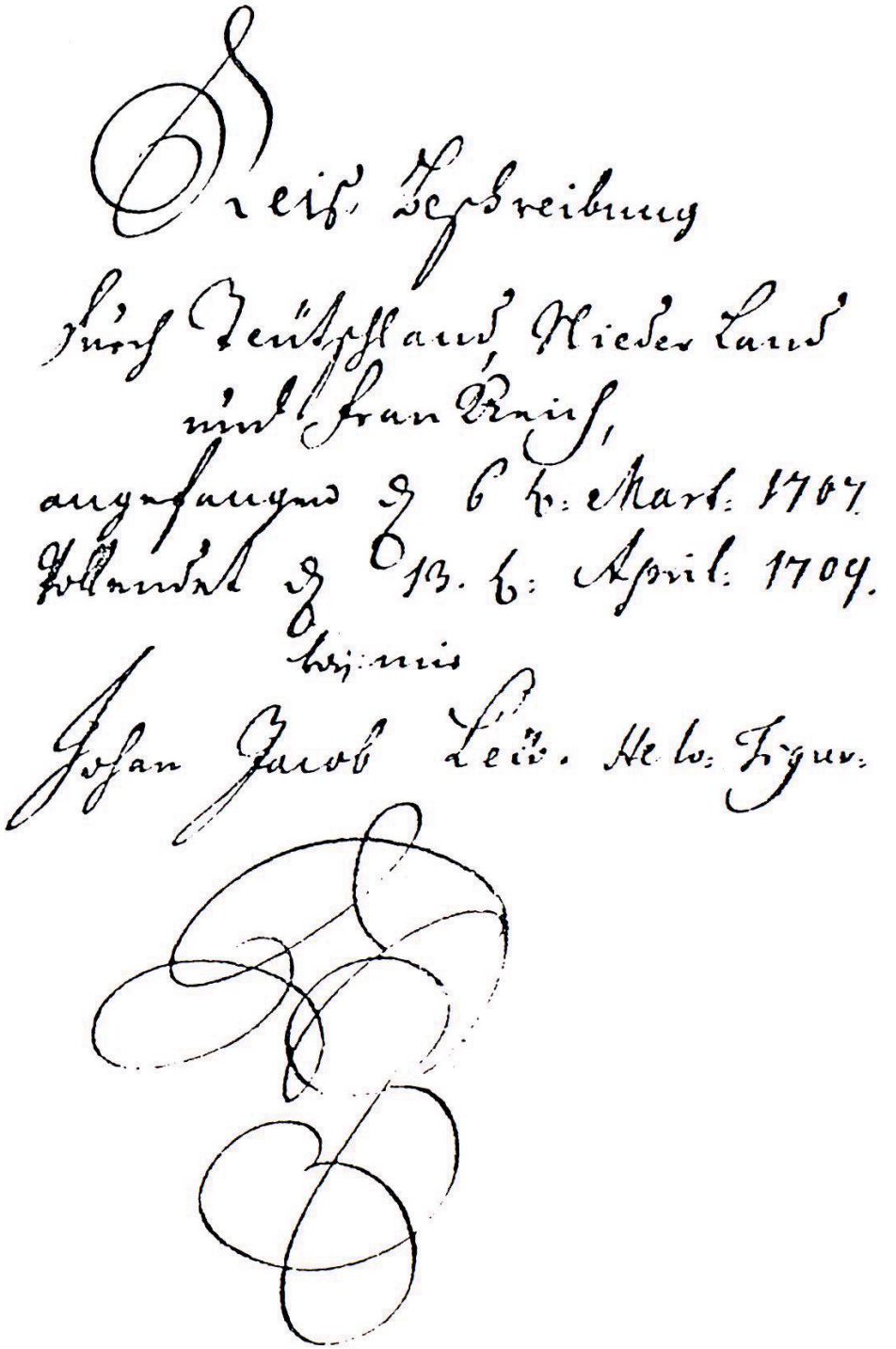
[1] Es hat überdies vor nicht langer Zeit eine Neubearbeitung erfahren durch Alfred Cattani, dessen Aufsatz in der Reihe «Pioniere der Wirtschaft und Technik» (vgl. Anm. 1, p. 5) sich die Forschungen von Ott in allen Teilen zunutze macht.

die Zeit, in der Johann Jacob Leu gelebt hat, soll in ihrer eigenen Sprache zu uns sprechen[1]. Es sind durchaus keine aufsehenerregenden oder gar sensationellen Ereignisse, die darin geschildert werden. Man erfährt zumeist ganz Alltägliches: wie die Menschen des 18. Jahrhunderts lebten, wie sie reisten, sprachen und schrieben, wie ein talentiertes Mitglied der zürcherischen Regimentsschicht Karriere machte, welches seine Aufgaben waren und wie sich der «Dienst am Vaterland» auch auf wissenschaftliche Unternehmungen erstrecken konnte. – Im Leben und Wirken von Johann Jacob Leu war nichts, das seiner Zeit vorausgeeilt wäre, die Traditionen und Konventionen seiner Umwelt durchbrochen hätte. Innere und äußere Harmonie scheint seine Persönlichkeit ebenso wie seine Laufbahn geprägt zu haben. Er fühlte sich in seinem Stand geborgen und ließ es an Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer aller Dinge niemals fehlen. So vermittelt denn seine Lebensgeschichte vor allem ein Bild seiner Zeit, den Ausdruck einer vergangenen Denk- und Daseinsform. In diesem Sinne möchte die vorliegende Monographie als ein Beitrag zur zürcherischen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts verstanden sein.

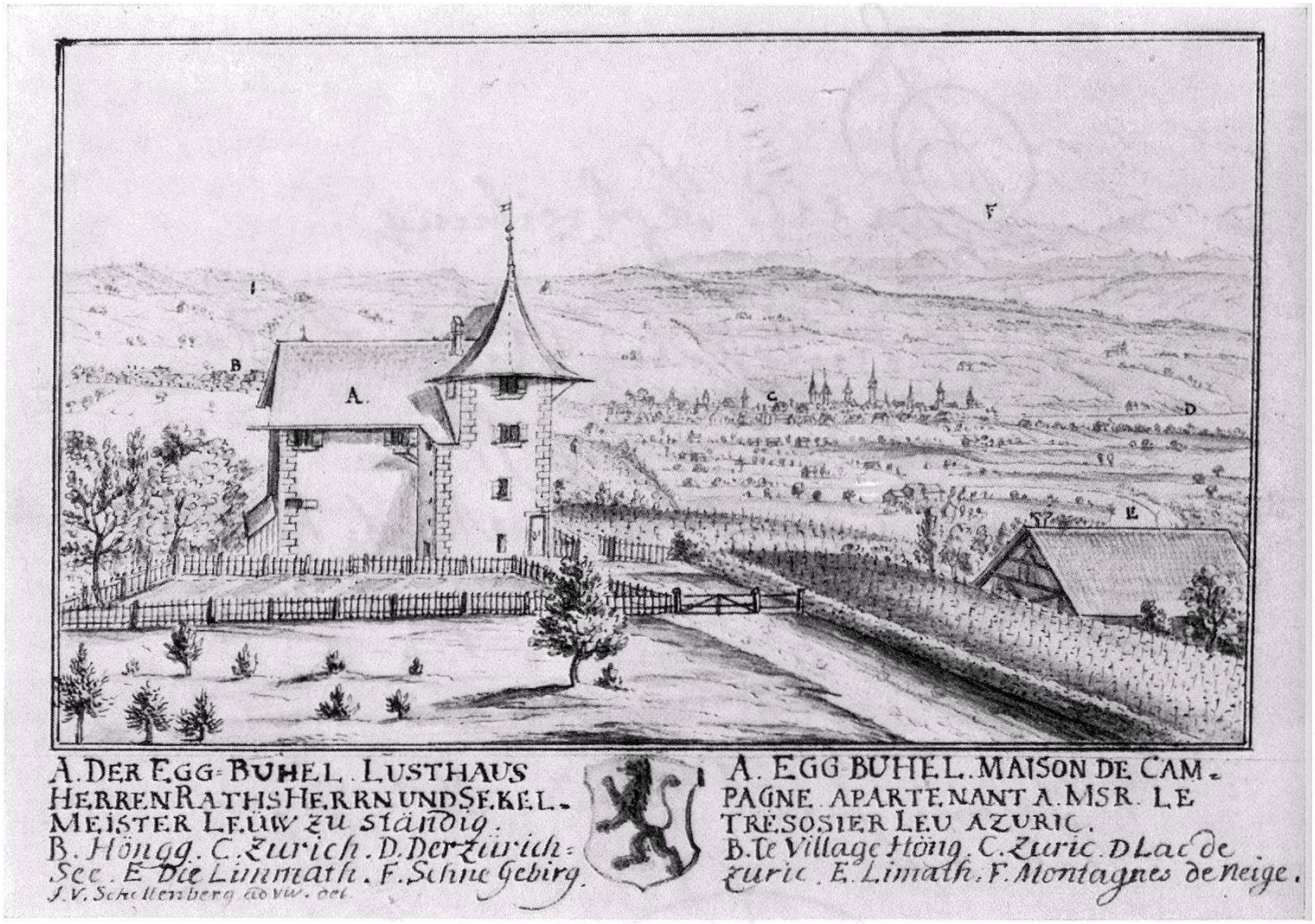
Allen, die diese Arbeit gefördert und ihre Drucklegung ermöglicht haben, gilt mein herzlicher Dank, namentlich meinem Universitätslehrer Professor Dr. Dietrich W. H. Schwarz, der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und ihrem Präsidenten Dr. Boris Schneider, der Bank Leu AG, dem Regierungsrat des Kantons und der Präsidialabteilung der Stadt Zürich sowie dem Personal des Staatsarchivs und der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek.

M. V.

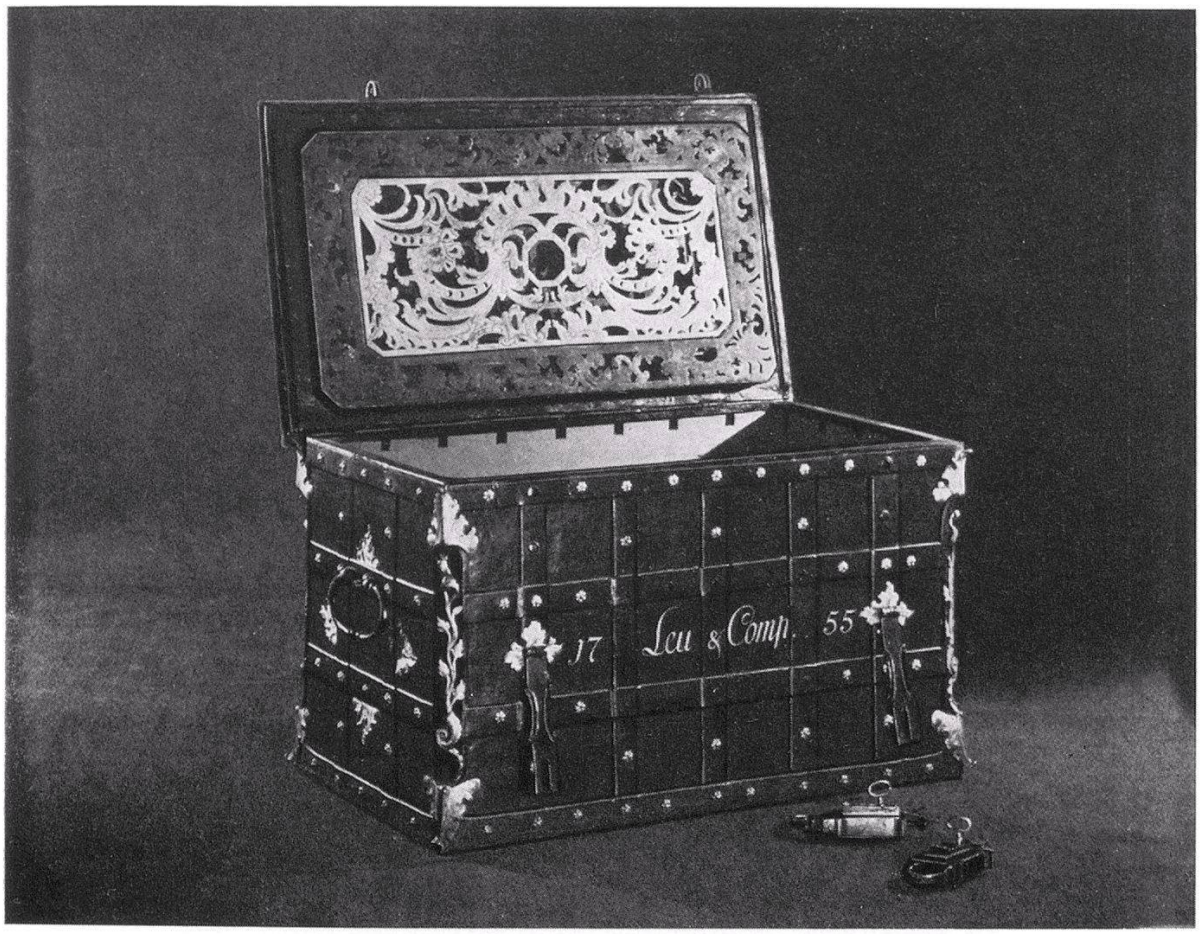
[1] Die Transkription der ungedruckten Texte erfolgte buchstabentreu, doch wurden Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung der leichteren Lesbarkeit wegen nach den heutigen Regeln gestaltet, desgleichen die Akzentsetzung in den französischen Zitaten.


Reis-Beschreibung
durch Teutschland, Nieder Land
und Frankreich,
angefangen d. 6 h: Mart: 1707
Vollendet d. 13. h: April: 1709.
beyneis
Johan Jacob Leu. Helv. Figur.

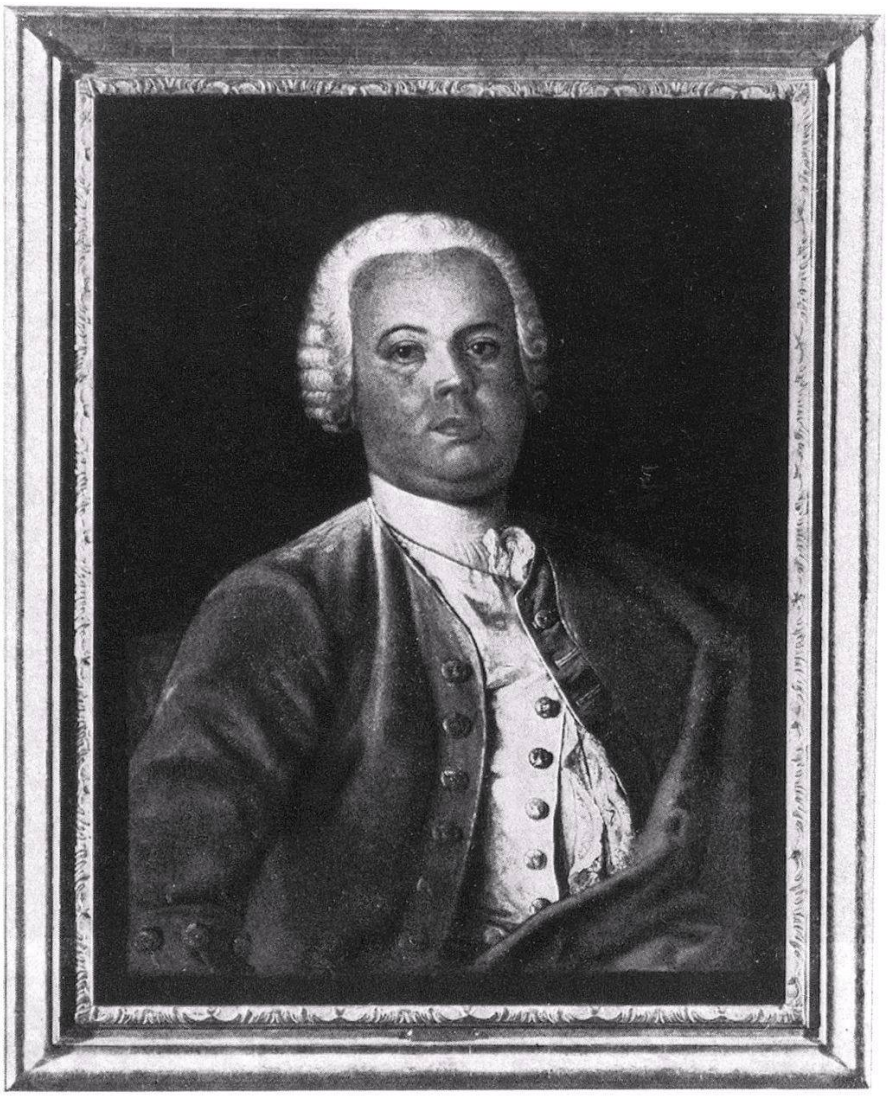
Titelblatt der handschriftlichen «Reis-Beschreibung» von Leus «akademischer Reise»
(Zentralbibliothek Zürich)



Das Landhaus Eggbühel in Höngg, das Leu von seinem Großvater Johann Jacob Heidegger geerbt hatte. Die Zeichnung von Johann Ulrich Schellenberg entstand während Leus Amtszeit als Säckelmeister (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich)



Geldtruhe, in welcher «Leu & Comp.» in der Gründungszeit die eingelegten Gelder verwahrte (Bank Leu AG)



Porträt von Johannes Leu, dem einzigen Sohn und wichtigsten Mitarbeiter des Bürgermeisters (1753, Maler unbekannt, im Besitz der Bank Leu AG)